KÄRNTNERIN DES TAGES

Stubenmädl mit Wiener Charme

Marina Colda (25) aus St. Veit begeistert als Sängerin und Schauspielerin bei den Schlossspielen im Burgenland.

Von Jochen Habich

Der Zufall ist ein bsoffener Kutscher.“ Die Weisheit von Wolfgang Böck als Privatdetektiv Schnoferl im Nestroy-Stück „Das Mädl aus der Vorstadt“ gilt nicht für Marina Margaritta Colda. Denn dass die St. Veiterin es auf die Bühne der Schlossspiele Kobersdorf im Burgenland – ins Nestroy-Stück an die Seite Böcks und Katharina Stembergers – geschafft hat, ist kein Zufall, sondern das Produkt großen Talents und harter Arbeit.

Ihr Talent hat klassische Wurzeln – es wurde der 25-Jährigen in die Wiege gelegt. „Musik war und ist in unserer Familie wichtig. Als Kind wurde ich sehr gefördert“, sagt sie. „Mein Vater hat mich oft auf der Gitarre begleitet und tut dies bis heute noch.“ Coldas Eltern – die Mutter ist Geschäftsführerin im Weltladen St. Veit, ihr Vater Business Analyst bei der Kelag – spielen nicht nur mehrere Instrumente, sie singen auch im Kammerchor Norbert Artner.

Kein Wunder, dass Colda, wenn man sie fragt, ob Sängerin und Schauspielerin ihr Kindheitstraum war, ein lautes „Ja, und ob!“ zur Antwort gibt. Nachdem sie sich als Mädchen als Popsong-Schreiberin versuchte und das Klavierspielen für sich entdeckte („letztlich fehlte mir der Biss für eine Karriere als Pianistin“), war 2005 alles klar: Colda spielte die „Papagena“ im Kinderprojekt „Die Zauberflöte“ beim Carinthischen Sommer. „Ein prägendes Erlebnis. Diese hautnahe Begegnung mit Oper hat mich nie wieder losgelassen.“

Damals hieß Colda im Familiennamen Auer, war 12 Jahre jung, hatte seit fünf Jahren Klavier-, seit einem Jahr Gesangsunterricht und war bereits ein „kleiner“ Bühnenprofi: Neben der „Papagena“ hatte sie Rollen in der Kinderoper „Die Biene Maja“ und im Musical „Maximilian“ im Stadttheater Klagenfurt. Im Alter von 14 wurde sie in den Sonderlehrgang Gesang am Konservatorium aufgenommen, wo sie auch die Oberstufenprüfung im Fach Klavier ablegte.



Singt, tanzt und spielt: Colda als Stubenmädl Nannette PALFFY/PRIVAT

Nach der Matura am BG/BRG St. Veit ging es 2011 nach Wien und an die Uni: Zuerst waren Literaturwissenschaften und Religionspädagogik angesagt, im Oktober 2012 war es so weit: Colda wurde an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (MDW) im Konzertfachstudium Sologesang aufgenommen. „Damit ging für mich ein Traum in Erfüllung.“ Mittlerweile hat sie ihr Bachelorstudium abgeschlossen und wurde ins Masterstudium für Musikdramatische Darstellung aufgenommen. Seit drei Jahren studiert sie zusätzlich Instrumental-Gesangs-Pädagogik.

„Nebenbei“ hatte die begeisterte Reiterin bereits viele Engagements: etwa beim Festivalsommer Jennersdorf, als „Die Jugend“ im „Bauer als Millionär“ im Theater an der Josefstadt und im Schlosstheater Schönbrunn. Mit „Die Hochzeit des Figaro“ tourte Colda mit der Kammeroper Schönbrunn durch Deutschland, die Schweiz und Österreich.

Zu viel Stress? „Keinesfalls“, sagt Colda. „Ich liebe ja meinen Beruf. Zudem ist unser Studium sehr praxisorientiert.“ In dieser Praxis hat die St. Veiterin von Julia Stemberger, Michael Dangl, Karl Ferdinand Kratzl und Alexander Pschill gelernt. „Mit solchen Koryphäen auf der Bühne stehen zu dürfen, ist eine wahre Freude.“

Privat hat die junge Künstlerin einen „ganz persönlichen Bezug zur Realität“ – ihren Ehemann Ovidiu Colda. „Wir leben in unterschiedlichen beruflichen Welten.“ Er hat Maschinenbau studiert und arbeitet als Business Development Manager bei Vector Austria, ein Unternehmen, das Elektronik für die Automobilindustrie entwickelt. Kennengelernt haben sich die beiden bei einem Spieleabend in einem Studentenheim. Seit drei Jahren leben sie gemeinsam in Wien, seit dem Vorjahr sind sie verheiratet. „Seine Bodenständigkeit hilft mir, nicht abzuheben.“

Grenzüberschreitende Einsätze sind eine Herausforderung. Verpflichtung zu helfen ist wichtiger als gesetzliche Regeln.

Von Wolfgang Fercher

Für manche Kärntner, vor allem jene aus dem Raum Villach, ist er so etwas wie ein zweiter Hausberg. Aber nicht immer enden Wander- oder Skitourenausflüge auf den Monte Lussari erfreulich, sondern mit einer Verletzung. „Wir bekommen öfters Notfallmeldungen aus diesem Bereich“, sagt Bernhard Dreschl, Leiter der Landesleitstelle des Kärntner Roten Kreuzes. Doch damit beginnen die Schwierigkeiten, denn „rein rechtlich gesehen, dürfen wir auf italienischem Boden nicht im Notfalleinsatz fahren. Wir können nicht einfach mit Blaulicht auf den Lussari fahren“.

Rettungseinsätze im Ausland müssen offiziell von Behörden genehmigt werden – was bei schweren Verletzungen wertvolle Zeit kosten kann. „Was immer wieder vorkommt, ist, dass die italienische Rettung Patienten nach Tarvis bringt und wir sie dann ins LKH Villach überstellen“, erklärt Dreschl. „Rendezvous-System“ nennt sich das liebevoll im Jargon der Einsatzkräfte.

Notfälle im Grenzgebiet können zu einer besonderen Herausforderung werden. Geht ein Notruf ein, erfolgt die Koordination über die jeweilige Landesleitstelle – die in Klagenfurt oder jene in den südlichen Nachbarstaaten. Die anfordernde Stelle entscheidet darüber, wohin Verunfallte gebracht werden. Oft lässt sich dabei nicht genau lokalisieren, auf welcher Seite der Grenze sich die Verunfallten befinden. „Im Zweifelsfall wird der Einsatz natürlich übernommen. Nur weil ein Patient